

NACHRICHTEN

Neues Denkmal für Kreuzkantor Otto

Dresden. Das wieder hergestellte Denkmal des ehemaligen Kreuzkantors Julius Otto (1804-1877) ist gestern vor der Dresdner Kreuzkirche eingeweiht worden. Das Werk ist eine Arbeit des Künstlers Niklas Klotz, der 1968 in Brandenburg (Havel) geboren wurde, in Dresden studierte und in Frankfurt am Main lebt. Er gestaltete das Otto-Denkmal – eine Büste mit vier Chorknaben – auf der Grundlage historischer Vorlagen nach. Darüber hinaus hat er dem Werk einen lebensgroßen Sänger aus Aluminium als neue Figur hinzugefügt. Das ursprüngliche Denkmal des Bildhauers Gustav Kietz (1824-1908) stand seit 1886 am Georgplatz vor dem damaligen Kreuzgymnasium. Im Zweiten Weltkrieg wurde es eingeschmolzen. (ddp/uh)

Gotha feiert Herzogin Luise Dorothea

Gotha. Mit einem Festakt hat die Stadt Gotha gestern die vor 300 Jahren geborene Herzogin Luise Dorothea von Sachsen-Gotha-Altenburg (1710-1767) geehrt. Wie die Stiftung Schloss Friedenstein Gotha mitteilte, wurde das Rokokokabinett im Nordflügel des Schlossmuseums mit Porträts der Herzogin und ihrer Zeitgenossen neu ausgestattet. Zu sehen sind unter anderem Büsten von Voltaire sowie Porträts von Friedrich des Großen und des Philosophen Jean-Jacques Rousseau. Luise Dorothea war Gattin von Friedrich III. von Sachsen-Gotha-Altenburg. Sie zählte zu den bedeutendsten Fürstinnen ihrer Zeit. (ddp)

Rostocker Festival für Straßenkünstler

Rostock. Jongleure, Puppenspieler, Comedians und Stelzenakrobaten aus drei Ländern werden am 20. und 21. August auf dem Universitätsplatz in Rostock zum 16. Internationalen Straßenkünstlerfestival „Kultur aus dem Hut“ erwartet. Mit dabei sind der Künstler El Diabolo, der sein Diabolo, ein Jongleur-Gerät, bis zu 35 Meter hoch werfen kann, sowie der Puppenspieler Steven Groenen. Inspiriert von den Malern auf den Boulevards Frankreichs erschuf der Niederländer die skurrile Figur des „Francois Blanc“, der ständig versucht, Passanten auf seine Leinwand zu bannen. (epd)

www.kultur-aus-dem-hut.de

Trickfilm-Tarzan wird dreidimensional

München. Die Münchner Filmfirma Constantin hat die exklusiven Verfilmungsrechte an Tarzan im Bereich Animation erworben. Der Kauf beinhaltet die Rechte an „Tarzan bei den Affen“ und sämtlicher Fortsetzungen des Romans von Edgar Rice Burroughs (1875-1950). Der Roman des US-Amerikaners rund um den legendären Urdwälbewohner wurde 1912 zum ersten Mal veröffentlicht. Constantin plant einen komplett animierten Film in 3-D. Die Hannoveraner Ambient Entertainment übernimmt die Computeranimation. Es ist nach „Urmel voll in Fahrt“ und „Konferenz der Tiere“ die dritte Zusammenarbeit zwischen Constantin Film und dem Animationsstudio. (ddp)

Menzels Reise-Bilder aus Thüringen

Nordhausen. Den Reisen des Malers Adolph Menzel (1815-1905) durch Thüringen widmet das Kunsthaus Meyenburg in Nordhausen bis 7. November eine Ausstellung mit Grafiken und Skizzen. Der in Breslau geborene Menzel gilt als einer der bedeutendsten deutschen Realisten des 19. Jahrhunderts. Mit seinem „Eisenwalzwerk“ malte er als erster ein Motiv aus der deutschen Industrie im Großformat. (ddp)

www.kunsthaus-meyenburg.de

Die Sendung mit der Lüüübe

Eine Lach- und Sachgeschichte auf dem Grünen Hügel: Ratten erklären in Bayreuth, wie Richard Wagners „Lohengrin“ funktioniert

Mein lieber Schwan! Nie sollst du mich befragen! Oder: Treulich geführt – der Marsch, der bei keiner Hochzeit fehlen darf. Ein bisschen Lohengrin kennen und können wir wahrscheinlich alle. Aber was passiert da eigentlich rund um die bekannten Sprüche und Melodien? Bayreuth gibt die Antwort: ein Liebesversuch in einem Beziehungslabor voller Ratten. Oh, wie niedlich!

VON ULRICH HAMMERSCHMIDT

Bayreuth. Lohengrin! Wer ist das? Das ist der, der mit dem Schwan kommt – und der wohl bekannteste Unbekannte von Bayreuth. Aus dem Namen des Mannes, den dieser selbst seiner Braut Elsa bis in die Hochzeitsnacht hinein nicht verrät, macht die Festspielstadt kein Geheimnis, sondern ein Marketing-Instrument: Da gibt es ein Lohengrin-Bistro, eine Lohengrin-Klinik nebst einer Lohengrin-Therme – allesamt mit Schwanen-Logo. Doch was haben die vielen Haribo-Mäuse auf dem Tresen im Festspielhaus zu suchen, hinter dem man die Eintrittskarten für „Lohengrin“ erhält? „Mei Katz is gfregrt!“ seufzt die einsame alte Dame im türkisfarbenen Einteiler, die seitdem jeden Tag das Bad besucht. Auf Hochdeutsch heißt das, was sie beklagt: Das Tier ist verreckt, wie der manchmal etwas derb-direkt veranlagte Franke sagt, also verstorben. Und die Trauerende taucht ihre Beine ins 36 Grad warme, 20.000 Jahre alte Lohengrin-Wasser, das gut für die Gelenke, Nerven und gegen „körperlich und psychisch bedingte Erschöpfungszustände“ sein soll, so steht es auf dem Schild am Eingang.

1 Wie funktioniert ein Ritter mit Knackarsch?

Im Becken, das aus der Tiefe des Raums Richtung Rampe gerollt kommt, ist kein Wasser, sondern ein Riesen-Vogel. Er sieht aus, als wäre er aus weißem Porzellan – eine gigantische Nippes-Figur in einer überdimensionalen Vitrine aus Glas. „Mein lieber Schwan!“ ist wohl das bekannteste Zitat aus Richard Wagners „Lohengrin“, der hier auf Bayreuths Festspielbühne gerade aufgeführt wird. Und Elsa spielt das Zitat, liebkost das Plaste-Vieh. Denn es ist das Symbol für ihn, den Mann, in den sie sich verückt hat – für den Ritter, der aus der Ferne kam und einen Schwan als Transportmittel nutzte (wie romantisch), aber ihr, dem geliebten Fräulein, nicht ums Verrecken seinen Namen sagt (wie gemein). „Nie sollst du mich befragen!“ singt er statt dessen. Als sie das Schwanen-Aquarium verlässt, knicken ihre Beine ein, sinkt sie zu Boden, wirkt wie ein Fisch ohne Wasser, der an Land zu laufen versucht. Ohne ihn ist sie kraftlos. Diagnose: „psychisch bedingter Erschöpfungszustand.“

Der Mann ohne Namen: Das ist ein zentrales Motiv dieser Oper und meint einen Ritter, der ohne Herkunft und Vergangenheit sein will, ohne gute oder schlechte Zeiten, ohne GZSZ-Vorgeschichte also, den man mögen soll oder nicht – so, wie er im Augenblick ist. Und der ist nicht übel: Hat einen Knackarsch in der knallengen Hose, trägt ein weißes tailliertes Hemd zum schwarzen Haar, Typ Latin-Lover. „Und wie findest du Jonas Kaufmann?“ fragt eine Mitvierzigerin ihre Freundin in der Pause. „Etwas dünn“, antwortet diese, „aber nur die Stimme!“ Beide kichern. Sie lieben Lohengrin.

2 Wie funktioniert die Kartensuche mit Kuscheltier?

Der Mann ohne Karte auch: Mit einem Such-Schild steht er, der Österreicher, vorm Bayreuther Festspielhaus und wartet auf ein Ticket, was regulär bis an die zehn Jahre dauern kann. Er ist nicht der einzige Kartenlose, der sich auf dem Grünen Hügel vor und in den zwei Pausen der knapp vierstündigen Vorstellung die Beine in den Bauch steckt. Also hat Manfred Pilsz, der Mann mit der grauen Mähne, sein Haustier mitgebracht, um sich von den Mitbewerbern zu unterscheiden. Das private Marketing-Konzept geht auf: Alle



Die Festspiel-Farbe: Die Damen auf dem Grünen Hügel kommen vor allem in Schwanenschwarz.

–FOTOS: ULRICH HAMMERSCHMIDT



Der Festspiel-Hund: ein kleiner Charmeur vorm Festspielhaus. Drinnen singt Jonas Kaufmann den Lohengrin – ein großer Charmeur.

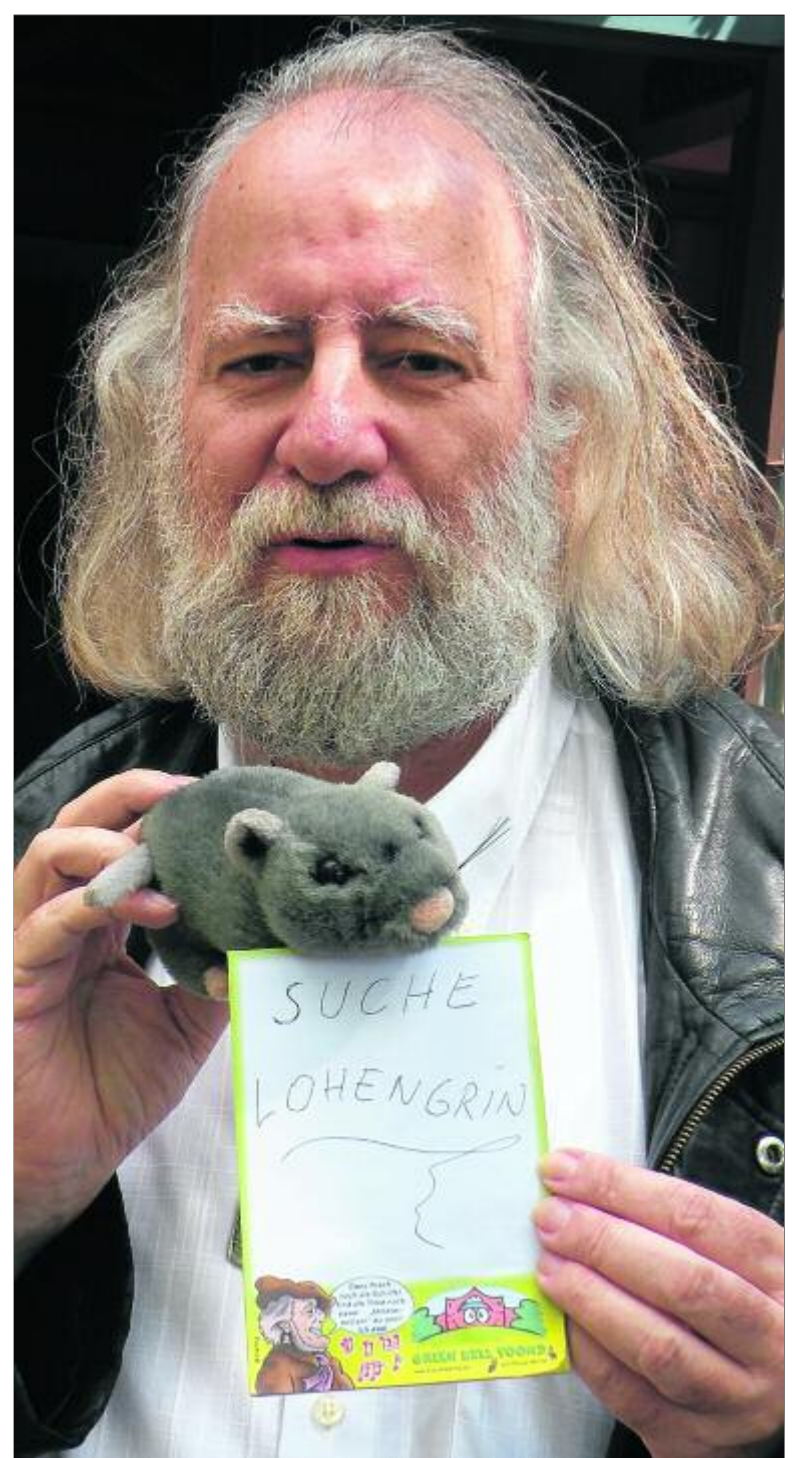


Der Festspiel-Schwan: Lohengrins Logo und Name werden in Bayreuth vielfach vermarktet.

DAS STÜCK

Lohengrin ist der Sohn des Gralritters Parsifal, also ein richtiges Promi-Kind. Aus Nordspanien reist er in die belgische Provinz Brabant und verliebt sich dort in die Herzogstochter Elsa. Wer er ist, sagt er aber nicht. Trotzdem wird geheiratet. In der Hochzeitsnacht jedoch stellt sie ihm die verbotene Frage nach seinem Namen. Er macht sich davon. Sie fällt tot um. Uraufgeführt wurde die Oper 1850 in Weimar. Komponiert hat sie Richard Wagner vor allem in Gropa. (uh)

www.richardwagnermuseum.de



Die Festspiel-Ratte: Manfred Pilsz, ein Kartensucher aus Linz in Bayreuth, mit seinem Maskottchen, das normalerweise keinen Namen hat.

wollen seine graue Plüsch-Ratte sehen, manche sogar streicheln. „Normalerweise sitzt sie neben meinem Computer“, erzählt Herr Pilsz, der Wagner-Fan und Professor aus Linz, dessen Kinder Barbara-Freia und Alexander-Parsifal heißen. Nein, das Kuscheltier habe keinen Namen – „nie sollst du mich befragen! Heute heißt sie Telramund – ausnahmsweise.“

Das ist der Böse im Stück, Schwanen-Ritters Gegenspieler. Aufgestachelt wird dieser von einer noch böseren Person, von Ortrud, der fieseren Frau an seiner Seite. Ihr geht es um die Macht. Denn die Geschichte spielt im Reich eines Herzogs. Gfregrt ist dieser, und Elsa, dessen bleiche Tochter, schwach, der Neuankommling mit dem Schwan dagegen ein starker Newcomer. Eine für Ortrud, die selbst gerne Herzogin wäre, gefährliche Konstellation.

3 Wie funktioniert ein Chor mit Gummipfoten?

Sie ist ein wahres Biest. Die Ratten sind es nicht wirklich. Die sind ein Regie-Coup von Hans Neuenfels, der diesen „Lohengrin“ für Bayreuth inszenierte. Sie sind das neue Label dieser Einführung, Manfreds Maskottchen und der Grund für eine andere Sucherin, „Wer verkauft mir 1 Karte für Rattengrin“ auf ihr Schild zu schreiben. Mit seiner Idee, den Festspiel-Chor in Ratten-Kostüme zu stecken, hat es der Regisseur geschafft, dass wieder über Bayreuth geredet wird – und zwar über die Kunst. Und nicht länger über ein mögliches Machtvakuum nach Wolfgang Wagners Tod oder über einen vermutlichen Zickenzick zwischen dessen beiden Töchtern, den neuen Festspielleiterinnen.

Die Ratte ist ein Rudel-Tier. Namen wie Eva oder Katharina spielen da keine Rolle. Im Ratten-Reich, das Neuenfels regiert, gibt es keine echten Stars. Sicher, da singen in diesem Jahr der Kaufmann (Jonas-Lohengrin), die Dasch (Annette-Elsa), der Zeppenfeld (Georg-König Heinrich), der Ketelsen (Hans-Joachim Telramund) und die Herlitzius (Evelyn-Ortrud). Alle prächtig! Aber noch prächtiger ist die Masse der Ratten-Sängerinnen und -Sänger,

denen Hans Neuenfels mit seinem Ratten-T(ri)ck zu der Hauptrolle dieser Inszenierung verhilft. Zu erleben ist eine Oper für den Chor nebst Solisten. Er hat es verdient.

4 Wie funktioniert eine schnelle Nummer?

Diese Viecher muss man mögen. Es sind Verwandte aus Manfreds Maskottchen-Welt. Es gibt schwarze, es gibt weiße. Alle haben eingekreiste Nummern auf dem Rücken, tragen einen Ratten-Kopf aus transparentem Drahtgeflecht und schauen so ein wenig wie Eishockey-Spieler aus. Der Ekelfaktor ist von der Regie gestrichen. Diese Ratten sind possierlich bis süß (zuckersüß: die rosa-rote Hochzeitsfest-Variante) mit ihren zitternden Gummipfoten und dem oftmals hinderlichen Plaste-Schwanz – Ratten-Exzentrizitäten, die ihnen auch dann bleiben, wenn sie in Menschenkleidern und mit Menschen-Gesichtern auftreten.

Diese Ratten sind niedlich, ab und zu allenfalls unheimlich, vor allem dann, wenn sie als Zeichentrick-Figuren massenweise über eine Videoleinwand wuseln. Auch diese eingestrewten Filme haben den ekelosen Charme einer Leher-Dokumentation, wie man sie aus dem Biologieunterricht kennt – einer nüchternen Lach- oder brutalen Sachgeschichte, mit der am Beispiel eines Ratten-Rudels demonstriert wird, wie menschliches Zusammenleben funktioniert: einordnen, unterordnen, über allen anderen sein wollen. Die Ratte erklärt's.

Die ARD bringt für Kinder die Sendung mit der Maus. Das erste deutsche Festspielhaus hat in diesem Jahr für junge Operngänger einen „Tannhäuser“ im Angebot und für jung gebliebene diesen „Lohengrin“ – die Sendung mit der Liebe. Genauer: mit der Lüüübe, denn bei einem Tenor klingt das eben so. „Elsa, ich lüüübe dich!“ haucht Lover L. der zu Boden gesunkenen Frau singend in den Nacken, obwohl er sie erst seit wenigen Bühneminuten kennt. Das ging aber fix. Eine schnelle Nummer.

Also hat Richard Wagner ein Stück mit Musik zur Frage geschrie-

ben: Was hält solch eine spontane Liebe aus? Eine Liebe, bei der er sie und sie ihn, den Namenlosen, nicht richtig kennt. Eine Liebe, so wunderbar naiv, die nur auf einem unbestimmten, reinen Gefühl basiert. Diese Frage ist es, die Hans Neuenfels ebenso wunderbar naiv auf die Bühne bringt – eine Test-Situation mit allem, was dazu gehört: An der Liebe zwischen Elsa und Lohengrin wird gezerrt und gezogen, sie wird mit Intrigen mächtig strapaziert, die Liebenden schmelzen dahin, doch sie schaffen es nicht zu verschmelzen. Warum bloß haut diese Legierung nicht hin?

Das sind Fragen, wie man sie sich in einem Labor stellt. Also lässt Hans Neuenfels seinen „Lohengrin“, diesen Liebesversuch, vor klinisch hellen Wänden, zwischen weißen und schwarzen Labor-Ratten spielen. So einfach ist das. So schlüssig. Ein simples Experiment an lebenden Menschen. Lohengrin will Elsa, Elsa will Lohengrin, aber sie kriegen sich nicht, weil eigentlich jeder nur sich selbst will und im Kopf hat. Zwar kommt es zur Hochzeit. Aber kurz nach dem „Treulich geführt“ haut er wieder ab. Schufft?

5 Wie funktioniert ein Dirigent im Wasserbecken?

„Das ist ja Boulevard“, sagt ein Zuschauer hinter mir und schüttelt den Kopf. Darauf passt ein Spruch aus der „Feuerzangenbowle“, dem legendären Ufa-Film: „Schöler Pfeifer, setzen se sech!“ Richard Wagner richtig erkannt! Boulevard heißt Straße. Und auf dieser spielt dieser „Lohengrin“ – nicht in einer fernen Märchenwelt. Neuenfels ist ein brillanter Straßen-Psychologe und Lehrer. Oberste Prämisse seiner Lektüre: schwerer Stoff, aber leicht zu kapieren. Er lässt am Ende, als sich Lohengrin seinen Namen und damit sein altes Leben aus dem Leib singt, erst ein großes Frage-, dann ein Ausrufe-Zeichen auf den Bühnhintergrund projizieren. Augenzwinkernd werden aus den Zaunpfählen des Stücks feine Regie-Nadeln gemacht, die den Opernfinder Wagner pie-sacken ohne ihn zu verletzen. Wer bin ich? Wer ist das? Lohengrin!

Neuenfels ist ein Meister der ebenso plakativen wie unterschweligen Bilder. Da ist Elsa, die Braut in Schwanenweiß, die mit den Armen Flügelschläge macht, als könnte sie fliegen. Doch im gleichen Moment sagt die Haltung ihres Körpers: lahme Ente. Da ist das blütenreine Bett der Hochzeitsnacht mit Pollern umstellt, dazwischen sind Seile gespannt, wie man das aus Museen vor wertvollen Bildern kennt: Berühren verboten! Da ist der Dirigent, der normalerweise fürs Publikum unsichtbar im tiefen, tiefen Bayreuther Orchestergaben steckt. Doch in der Szene mit dem Schwanen-Becken spiegelt er, der sich wiegende Mann am Pult im Kurzarmerhd, sich im Glas des Aquariums wider wie ein schwimmender Fisch. So also wird Musik gemacht.

6 Wie funktioniert das mit dem Kopf durch die Wand?

Das Beste Bild zeigt der Regisseur gleich zu Beginn, eines ohne Worte und nur mit der Musik des Vorspiels: Da will, so scheint es, Lohengrin mit dem Kopf durch eine Wand, obwohl diese drei große Schlupflöcher hat. Er kriegt die Tür nicht auf, gegen die er sich mit aller Wucht drückt. Aber durch die Türdrückerei beginnt die ganze Wand sich nach hinten zu bewegen. Das Ergebnis: ein sich weitender Raum zwar, aber ein Gefängnis nach wie vor. Erst als der Ritter mit seinem Kraftspiel aufhört und sich umdreht, geht die Tür wie von alleine auf: Loslassen ist die (Er-)Lösung.

In diesen paar ersten Spiel-Minuten hat Hans Neuenfels damit die komplette Story der Oper erzählt. Hier könnte eigentlich Schluss sein. Doch die Ratten warten schon.

FESTSPIEL-TIPP

Ein Buch für alle, die schweren Opernstoff einfach erklärt haben wollen: Wagner-Check 2.0 von Florian Zinnecker. Verlag Ellwanger. 60 Seiten. 7,90 Euro. ISBN-10: 3925361820. Festspiele für alle: Am 21. August wird die „Walküre“ live via Internet (Eintritt per Onlineticket) übertragen sowie auf eine Großbildleinwand auf dem Volksparkplatz Bayreuth (Beginn 16 Uhr).

www.bayreuther-festspiele.de